

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Constanzer Kochbuch

Kümicher, Caroline

Constanz, 1835

XXV. Vom Flachs, hanf, Garn und Bleichen

[urn:nbn:de:bsz:31-106880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-106880)

zu den Matratzen. Auf diese Weise können Matratzen, worauf Kranke gelegen, wieder, ohne den geringsten Nachtheil zu befürchten, gebraucht werden. Auch muß der Ueberzug von der Matratze recht sauber gewaschen werden.

4. Moos-Bettsäcke. Das Moos giebt ein sehr gutes Material zu Bettsäcken, und hat große Vorzüge vor Stroh, Heu oder Laub; Moos aus den Waldungen ist aber allein zu diesem Behufe brauchbar, und sucht man zu dem Ende das längste und weichste aus, das man haben kann. Die beste Zeit des Einsammelns ist die im August und September, wo es den besten Wachsthum hat. Man sammelt es an einem hellen, warmen Tage, wenn ihm die Sonne die Feuchtigkeit genommen hat, schneidet es dicht an der Erde ab, reinigt es sogleich von Erdtheilen, Reisern und Blättern. Man bringt es nun auf einen luftigen Boden, auf den die Sonne nicht scheinen kann, und breitet es möglichst locker aus, weil sich dadurch seine Elasticität erhält. Wird es bisweilen umgewendet, so trocknet es bald, und sobald dieß der Fall ist, klopft man es mit einem Stäbchen, damit alle Unreinigkeiten davon gehen. Man füllt jetzt die Bettsäcke damit, die man hin und wieder durchsicht, damit sich das Moos nicht zusammenballe.

Auch die feinen Blätter, welche um den Kolben des türkischen Weizens sitzen, eignen sich ganz vorzüglich zu Bettsäcken. Sie legen sich nicht dicht an einander, lassen sich leicht ausschütteln und geben ein sehr weiches Lager. Man sammelt die Blätter im Herbst, wenn der türkische Weizen reif ist, und wendet sie, völlig trocken, an.

XXV. Vom Flachs, Hanf, Garn und Bleichen.

1. Vom Flachs. Wenn man guten Flachs gewinnen will, so muß er gleich, nachdem der Saamen davon gezogen ist, auf einen guten harten, etwas erhabenen

Platz ausgebreitet werden. Wie lange er nun gerade liegen müsse, läßt sich nicht ganz genau bestimmen, denn es kommt auf die Witterung an. Es ist sehr gut, wenn er die ersten Tage von der Sonnenhitze recht durchbrennt wird. Man muß hier alle 5 bis 6 Tage sorgfältig darnach sehen, damit er nicht zu lang, doch auch nicht zu kurze Zeit ausgebreitet liegen bleibt. Dieses läßt sich daran erkennen, wenn man eine Hand voll aufhebt, ihn gut trocknet, und dann zwischen den Händen stark reibt; wenn sich die holzigen Theile beim Reiben absondern lassen, und der Flachs dabei gut und zäh bleibt, so ist er genug; wenn aber das Holzige im Gegentheil nicht davon lassen will, so muß er noch 1 bis 2 Tage liegen bleiben. Im Falle aber der Flachs beim Reiben sammt den holzigen Theilen wegbrechen würde, so ist es ein Zeichen, daß er schon zu lange gelegen hat. Ist er nun auf der Spreite gut ausgefallen, so hat er schon das Meiste gewonnen. Es ist sehr gut, wenn man ihn gleich nach dem Aufheben an die Sonne und Luft legt, gut austrocknet und sobald als möglich zum Brechen (Rätschen) bringt. Kann er an der Sonne gebrochen werden, so ist es viel besser, als wenn man ihn über dem Feuer dörren muß; denn durch das Feuer verliert er gerne seine Kraft. Will man ihn an der Sonne brechen, so hat man besonders darauf zu sehen, daß er gleich in der Frühe an die Sonne auf Holz gelegt wird, damit er gehörig austrocknen kann. Beim Schwingen muß er ebenfalls gut gedörret werden, damit man ihn nicht zu sehr verschlagen muß, und dieses muß mit möglichster Sorgfalt geschehen. Will man den Flachs oder Hanf reiben, so muß er zuerst nach dem Brechen fest zusammen geflochten werden, damit ihm der Reibstein nicht zu sehr schade. Während der Reibstein darauf läuft, muß der Flachs fleißig umgewendet und stark aufgeschüttelt werden. Nach dem Reiben müssen die Flechten gut aus einander gezogen und dann zum Trocknen an die Sonne aufgehängt werden. Mit der nämlichen Sorgfalt muß er auch vom Ruder ausgezogen, das heißt, gehechelt werden. Ist er nun rein ausgezogen und sorg-

fältig
zweisch
besch
wird;
Keller
wird.
Orte
zug,
ausge
wo m
bewaf
fleißig
anwer
Kuder
Bett-
Der
paßt
in der
Um
halten
löschte
oder
Alle
verfu
verwi
und l
Stroh
den
Lage
ander
Da
legten
wora
ausp
noch
En
mals
Hiero
wird

fältig in Bündchen schön zusammen, so muß er einige Tage zwischen Breter in den Keller gelegt und mit Steinen beschwert werden, damit er zum Spinnen gut und zäh wird; jedoch länger als 3 bis 4 Tage darf er nicht im Keller bleiben, damit er nicht erstickt und unbrauchbar wird. Dann muß er an einem kühlen, jedoch trockenen Orte aufbewahrt werden. Der Kuder, nämlich der Auszug, muß so sorgfältig als möglich von allen Ungeln ausgeschüttelt und an Büchlein zusammengerollt werden, wo man ihn auf die nämliche Art, wie den Flachs aufbewahrt. Denn der Kuder (Auszug) giebt, wenn er fleißig gesponnen wird, eine für die Haushaltung sehr anwendbare und nützliche Leinwand. Auch kann das Kudergarn, wenn man es beim Spinnen nicht neht, zu Bett-Zuleden statt der Baumwolle angewendet werden. Der Flachs oder Lein-Saamen, wenn er recht rein gepußt ist, kann zum Delea verwendet werden, womit man in der Haushaltung einen großen Vortheil schaffen kann.

Um den Flachs so zart und weiß wie Seide zu erhalten, macht man eine Lauge von einem Theil ungelöschten Kalk und 2 bis 3 Theilen Asche von Buchen oder einem andern guten Holze, und gießt das Helle ab.

Alsdann nimmt man von dem Flachse eine Hand voll, verknüpft solchen auf beiden Enden, damit er sich nicht verwirre, in der Mitte aber breitet man ihn von einander und legt ihn so in den Kessel, in welchem unten etwas Stroh, darauf aber ein Tuch gelegt worden ist. Auf den Flachs wird wieder ein Tuch und abermals eine Lage Flachs ausgebreitet, und sofort eine Lage um die andere, bis der Kessel voll ist.

Darauf gießt man obige helle Lauge über den eingesetzten Flachs, und läßt sie einige Stunden lang sieden, worauf man ihn herausnimmt und in frischem Wasser ausspült. Nach Befinden kann man diese Auskochung noch einmal wiederholen.

Endlich wird der Flachs an der Luft getrocknet, nochmals gebrochen, geschwungen, fein gerieben und gehechelt. Hiervon bekommt der Flachs einen schönen Glanz und wird sehr zart.

2. Vom Hanf. Der Hanf wird auf die nämliche Art, wie der Flachs, bereitet, nur mit dem Unterschiede, daß er, wenn er seine völlige Reife erhalten hat, ausgezogen und an Stangen aufgestellt werden muß, damit er gehörig abtrocknet und ausdörret und der Saamen rein ausge schlagen werden kann. Dieses geschieht am dienlichsten, wenn man ein großes Faß auf ein ausgebreitetes Tuch stellt, eine Unterlage unter das Faß legt, und den gedörrten Hanf, eine Handvoll nach der andern, rein ausklopft; alsdann wird der Hanf wie der Flachs auf einen harten erhabenen Gras-Platz ausgebreitet; er braucht aber nicht so lange zu liegen, wie der Flachs, weswegen man fleißig darnach sehen muß. Der erste Auszug vom Hanf, nämlich der sogenannte Fimmel- oder feine Hanf, der keinen Saamen trägt, muß einige Wochen früher ausgezogen, und, wie gemeldet, ausgebreitet werden. Die Reife des Fimmel- oder feinen Hanfes erkennt man daran, wenn die obern Blümchen weiß und vollends aufgegangen, und die untern Blätter gelb sind; wenn man mit der Hand darüber fährt und selbe rauchen und stauben, so hat er seine völlige Reife erlangt, wo alsdann im Uebrigen auf die nämliche Weise bei dem Hanf bis zum Ende mit der Reinigung zc. wie bei dem Flachs verfahren wird.

Der Hanf-Saamen muß an der Sonne auf Tüchern recht wohl ausgedörrt und dann auf einer Wind- oder Staubmühle, nachdem man ihn zuvor aber mit den Händen ausgerieben und von den meisten Blättern befreit hat, recht rein gepuht werden. Der Hanf-Saamen läßt sich zum Oelen sehr gut anwenden; es giebt ein vortreffliches Brenn-Oel, und ist in einer Haushaltung zu vielen andern Gegenständen sehr anwendbar, besonders wenn es kalt geschlagen wird.

Wenn Flachs oder Hanf beim Spinnen zu spröde ist und bricht, so kann man ihn gut und zähe machen, wenn man ihn einige Tage in einen feuchten Keller legt und beschwert.

3. Garn aus Nesseln. Man sammelt die Nesseln Ende Augusts, auch im September, nachdem das Wetter vorher feucht oder trocken gewesen ist. Wenn

man
wolle
leicht
gel
reife
treib
der
Blät
röstet
läßt
rung
N
werd
nach
Beau
den,
Hanf
mit
und
auger
Dün
gabe
dadu
wand
schw
4.
getro
spren
man
und
sches
das
selber
lang
ausge
trock
Lauge
diese
W

man bemerkt, daß die Blätter ſich neigen und welken wollen, die Stengel gelblich werden und der Saamen leicht von der Hülſe losgeht, ſo ſchneidet man die Stengel dicht an den Wurzeln ab, ohne letztere mit auszureißen, welche alle Jahre neue und mehrere Stengel treiben. Die eingefammelten Keſſeln breitet man in der Luft aus und läßt ſie 2 Tage trocknen, damit die Blätter von den Stengeln leicht losgehen. Alsdann röſtet man ſie wie den Hanf, bindet ſie in Bündel, und läßt ſie 6 bis 7 Tage, nach Beſchaffenheit der Witterung mehr oder weniger, im Flußwaſſer liegen.

Nach dieſem Röſten muß man ſie recht ſehr trocken werden laſſen und an einen trocknen Ort legen, um ſie nach Bequemlichkeit gebrauchen zu können. Die übrige Bearbeitung beſteht in der Zubereitung der langen Fäden, wozu man ſich gleicher Werkzeuge wie bei dem Hanf bedient. Beide Gewächſe haben viele Aehnlichkeit mit einander, geben auch einen Faden von gleicher Farbe und Dichte. Die Vortheile von der Keſſelerndte ſind augenſcheinlich, da das Gewächſ weder Wartung noch Dünger, noch eigenes Erdreich, noch die geringſte Ausgabe erfordert, auch der Landmann in ſeiner Feldarbeit dadurch nicht geſtört wird. Die daraus verfertigte Leinwand ſelbſt läßt ſich nicht nur weißer, ſondern auch geſchwinder bleichen, als die hänſene.

4. Vom Verkochen des Garns. Man legt getrocknetes Dehnd (Nachheu) in einen Keſſel und beſprengt es dünn mit geſtoßenem Alaun; auf dieſes legt man eine Schicht Garn, dann wieder Dehnd und Alaun, und fährt ſo fort, bis alles zu Ende iſt, gießt dann friſches Waſſer darüber, daß es aber Hand hoch über das Garn geht, ſetzt einen Deckel darauf, beſchwert denſelben mit Steinen, und läßt das Garn auf dem Feuer langſam 3 bis 4 Stunden ſieden; dann wird es herausgenommen und im heißen Waſſer auégewaſchen, und trocken gemacht. Man kann auch ſtatt Waſſer helle Lauge nehmen und das Garn damit verkochen. Auf dieſe Art wird das Garn immer grau bleiben.

Will man das Garn gelb ſieden, ſo vermiſcht man

eine gute Sehlauge mit etwas Rinde von Erlenholz, 3 Lth. Alaun und 2 Lth. Orleans, legt das Garn dar ein und siedet es eine Stunde, wäscht es dann im Flußwasser und macht es im Schatten trocken. Auf 1 Pf. Garn rechnet man $\frac{1}{2}$ Lth. Orleans.

5. Vom Bleichen. Viele wollen das Bleichen der Leinwand oder des Garns mit Kalk, Schwefel und verschiedenen Apothekerwaaren zwingen. Ich finde dieses Verfahren nicht empfehlungswerth, weil besonders durch Schwefeldampf die Leinwand einen Anseh zur gelben Farbe bekommt, der sich bei wiederholtem Waschen stets vermehrt. Auch hat die mit Schwefel gebleichte Wäsche, so oft sie auch gewaschen wird, immer einen unangenehmen Geruch, zudem ist noch zu befürchten, daß, wenn man etwas seidenes von hoher Farbe zu einer solchen Wäsche bringt, es im Schranke die Farbe ganz verliert, weil der Schwefel bleicht.

Von dem Kalk wird die Leinwand zwar weiß, aber sie hält nicht lange. Die beste Methode ist: einfach und natürlich damit umzugehen. Man legt das Garn zuerst in kochende helle Lauge, die aber recht stark seyn muß, und läßt es über Nacht liegen. Am Morgen wird nun die Lauge ab und wieder 8—10mal kochend darüber gegossen, dann wird die Lauge abgelassen und heißes Wasser darauf geschüttet. Ist dies geschehen und einige Stunden so gestanden, so wird es heraus genommen und gleich aufgehängt, damit die Luft durchziehen kann. Das Garn muß alle Tage recht aufgeschüttelt und mit Wasser begossen werden. Ist es nun 8 Tage an der Sonne gehangen, so muß es wieder mit einer frischen Lauge begossen werden. Gut ist es, wenn gewöhnlich ein Theil Potasche und drei Theile gewöhnliche Asche genommen, und abermal nach obiger Vorschrift behandelt wird. Wenn man nun jedesmal nach dem Laugen das Garn 8 bis 10 Tage an die Sonne hängt, so muß es in einem Monat weiß seyn. Die Monate Mai und Juni sind die besten zum Bleichen.

Die Leinwand wird fast ganz wie das Garn behandelt, man kann aber das Garn und die Leinwand schöner

und
einen
in ei
Leinw
sehr
D
Platz
und
an d
steht
den
wasse
D
diese
lichen
(gela
währ
zum
Nach
ausge
Lauge
Aben
befeu
Dann
den
der a
No
man
Garn
Garn
auch
wand
und
Man
in ein
über
Lauge
gießen
die

und schneller weiß machen, wenn man alle Morgen mit einem Tuche den Grasboden bedeckt, den Thau auffaßt, in ein Geschirr auswindet, und täglich 2 bis 3 mal die Leinwand damit bespritzt. Das Bleichen wird dadurch sehr beschleunigt.

Die Leinwand soll wo möglich auf einen erhabenen Platz ausgebreitet, an allen vier Enden fest angemacht und täglich umgewendet werden. Daß die Leinwand an den Enden mit Säumen versehen seyn muß, versteht sich von selbst. Sollte es zu viele Mühe machen, den Thau alle Morgen aufzuheben, so kann auch Regenwasser mit Vortheil angewendet werden.

Der Thau verdient übrigens seines Vorzugs wegen diese Mühe wohl. Die Leinwand muß mit der nämlichen Lauge wie das Garn alle 14 Tage gebauht (gelaugt) werden, was jedesmal 12 Stunden lang währen muß. Es ist aber zu bemerken, daß die Lauge zum Bleichen der Leinwand besonders stark seyn muß. Nach jedesmaligem Laugen muß die Leinwand wieder ausgebrüht werden. Im Ganzen erfordert solche 6 gute Laugenwaschen. Bei den zwei letzten muß man am Abend zuvor die Leinwand auf einem Tische mit Wasser befeuchten, und sie streckenweise einseifen und einreiben. Dann wird sie wie gewöhnlich am Morgen aufrecht in den Zuber gestellt, und mit der siedenden Lauge nach der angegebenen Vorschrift fortgeföhren.

Noch ist zu bemerken, daß es auch gut ist, wenn man reine Buchen-Asche zur Lauge nehmen kann; denn Garn und Leinwand werden davon schön weiß. Ist das Garn für den Weber schlecht zugerichtet, so hat man auch viel mehr Mühe bei dem Bleichen, und die Leinwand wird lange nicht so schön weiß, daher ist es besser und rathsamer, dasselbe auf folgende Art zuzurichten. Man nehme das wohlgetrocknete Garn, lege es locker in einen Zuber, gieße die Lauge darüber und lasse sie über Nacht stehen. Am Morgen fährt man fort die Lauge abzulassen und immer wieder kochend darauf zu gießen; hat man es 12 mal wiederholt, alsdann wird die Lauge sauber abgelassen, und ein gutes Seifenwasser

darüber gegossen, welches über Nacht stehen bleiben muß. Am Morgen wird dasselbe abgelassen und ein anderes heißes darüber gegossen, nun wäscht man es recht aus und macht es trocken, worauf man es auf Holz oder Stein recht klopft und dann gehörig zusammen ordnet.

Baumwollenes Garn bringt man in eine Lauge, reibt es nach einer Stunde ganz dick mit Seife ein, und breitet es auf einen Grasboden. Während dem Trocknen muß es öfters mit Seifenwasser ganz naß gemacht werden; dann läßt man es eine Stunde in der Lauge sieden, spült es mit Seifenwasser aus, und bringt es an die Sonne. Dieses Verfahren wiederholt man einigemal, es wird in wenigen Tagen weiß seyn.

XXVI. Von Lichtern (Kerzen) und Seife.

1. Gegossene Lichter. Viele behaupten, daß man das Schafunslitt nicht zum Lichtergießen brauchen könne, Andere aber sagen, daß es gut und besser, als das Rindunslitt seyn solle. Beides ist nicht ganz zu verwerfen. Am sichersten geht man, wenn man 2 Theile Schafunslitt und einen Theil Rindunslitt nimmt und es auf folgende Art ausstodet: Wenn das Unslitt klein geschnitten ist, wird es in einen Kessel gebracht und ein gelindes Feuer darunter gemacht. Das Unslitt muß fleißig aufgerührt werden; wenn es einmal zum Kochen kommt, wird 1 Loth weißer und $\frac{1}{2}$ Loth blauer Vitriol darein gelegt und mit gekocht. So läßt man es kochen, bis es ein schönes helles Ansehen hat, und gießt es alsdann in ein naßgemachtes hölzernes oder anderes Gefäß. Die übrigbleibenden Grieben thut man in ein anderes Geschirr, damit der erste Abguß nicht trübe wird.

Will man nun Lichter gießen, so ist es nöthig, daß man zuerst für Dochte Sorge. Man verfertigt dieselben am besten von geringer Baumwolle; denn diese brennen gleicher und sanfter, als die von Garn.

Man nimmt nun Spießchen von Holz und umwicklet solche ungfähr 9 bis 10 mal mit der Baumwolle, macht

jedoch
länger
so wer
durch d
Die be
gezogen
Docht
oder L
daß m
die wo
Bretsch
nes Lö

Dur
sehen,
Sind d
nachden
zogen,
her auf
gut au
tenwei
Vorsor
legen.

2.
Dochte
gemach
dann
welcher
mit m
an der
seyn.
gen we
pfernes
auf Ko
erhalte
hängt
zu tauc
Holz z
ander
Art wi

jedoch die Dochte nicht zu kurz; denn sie müssen immer länger als die Formen seyn. Hat man Dochte genug, so werden sie mit Unschlitt oder Wachs bestrichen, wodurch das nachtheilige Fackeln der Lichter verhindert wird. Die bestrichenen Dochte werden nun durch die Formen gezogen, oben die Hölzchen in die Mitte gelegt, der Docht unten angezogen und die Oeffnungen mit Wachs oder Lehm bestrichen. Man muß aber Sorge tragen, daß man den Docht in der Mitte erhält. Dann werden die wohl ausgetrockneten Formen in ein durchlöcheres Bretchen gehängt und voll gefüllt, wozu man sich eines Töpfchens bedient.

Durch das Erkalten werden sich die Lichter ein wenig setzen, weßwegen man sie nachher wieder auffüllen muß. Sind die Lichter wieder ganz erkaltet, so werden solche, nachdem das Wachs unten weggenommen ist, herausgezogen, jedesmal 4 zu 4 zusammengebunden, und nachher auf einer Stange an die Luft gehängt, damit sie sich gut ausbleichen. In einigen Wochen werden sie Schichtenweise in einem Kasten aufbewahrt, wobei man die Vorsorge beobachtet, Papier zwischen jede Lage zu legen.

2. Gezogene Lichter. Dazu gehören dünnere Dochte, welche aus leinenem Garne oder Baumwolle gemacht sind. Diese bestreicht man mit Wachs, nimmt dann lange oder runde dazu gemachte Bretchen, in welchen sich Häkchen oder gebohrte Löcher befinden, damit man die Dochte daran befestigen kann. Oben oder an den Seiten müssen sie mit einem Griffe versehen seyn. Das flüssige Unschlitt, wodurch die Dochte gezogen werden, schüttet man in ein dazu gemachtes kupfernes oder hölzernes Kästchen. Zu ersterem wird es auf Kohlen, in letzterem aber auf heißem Wasser warm erhalten. Sind nun die Bretchen alle gehörig aufgehängt und alle Dochte fest gemacht, so fängt man an zu tauchen. Man muß immer ein Messer oder dünnes Holz zur Hand haben, damit, wenn sie sich an einander schließen, man dieselben trennen kann. Auf diese Art wiederholt man das Tauchen von dem ersten bis

zum letzten, giebt aber genau Acht, daß die Dochte immer recht gerade und von einander getrennt bleiben.

Auf diese Art fährt man mit Tauchen fort, und zwar so lange, bis die Kerzen ihre gewünschte Dicke erhalten haben, während welcher Zeit man immer wieder warmes Umschlitt nachgießen muß. Dann schneidet man die unten daran befindliche Spitze ab und taucht sie noch einmal. Im Uebrigen werden diese Lichter nun wie die gegossenen behandelt.

3. Nancyer Lichter. Man nimmt zu 50 Pf. Rinds-, und 25 Pf. Schöpsentalg, den man im Wasser auskocht, $\frac{1}{2}$ Schoppen Weinessig, welcher zur Reinigung dient. So ausgelassen, gießt man den Talg in Scheiben, und schmelzt ihn dann wieder auf einem gelinden Feuer. Ist er wieder flüssig geworden, so rührt man 1 Loth Glasgalle, 1 Loth Jungfernwachs, 2 Loth gereinigten Salmiak und zwei Loth Alaun, alles fein gestoßen und durch ein Haarsieb gelassen, hinein. Um den Lichtern eine blaue Perljarbe zu geben, wird noch ein wenig eben so fein gestoßener destillirter Grünspan hinein gethan. Die Dochte müssen von Baumwolle und nicht zu dick, aber mit ein wenig Wachs bestrichen seyn. Uebrigens wird das zerlassene Fett Milchwarm in die Formen wie gewöhnlich eingegossen.

4. Wachskerzen. Man läßt Umschlitt in einer Pfanne zergehen und thut einer Baumnuß groß ungelöschten Kalk hinzu. Von diesem Umschlitt wird $\frac{1}{4}$ Pf. unter $\frac{3}{4}$ Pf. Wachs gethan, welches man ebenfalls zerfließen läßt, und verfährt nun, wie bei gegossenen oder gezogenen Talglichtern.

5. Nachtlichter auf verschiedene Art. Man nimmt ein gewöhnliches Trinkglas und füllt es zu $\frac{2}{3}$ Drittheil mit Wasser, und dann das übrige mit gutem gereinigtem Brennöl voll an; dann nimmt man ein von zartem weißem oder Messing-Blech gemachtes Kreuz, an dessen zugespitzten 4 Ecken kleine Stückchen Pantoffelholz angebracht sind; das besagte Kreuz hat in der Mitte ein Loch, in welches ein kleines Röhrlein eingelöthet seyn muß, dadurch wird nun ein guter baumwoll-

leuer
zum
dassel
man
Del
sich
Kreuz
löcher
Del
De
durch
Pflie
Brenn
gezog
oder
welch
M
Nach
unbed
nach
fogar
Nade
Quad
broche
nem
dem
Blätt
gelu
Gebra
öl,
heller
oder
Baum
Licht
6.
Man
und
schütt
mit 2

leiner Docht gezogen, dessen eines Ende nur ganz kurz zum Anzünden aufwärts gehen, der andere längere Theil desselben aber in das Del hinabgelassen wird, nachdem man das Kreuz auf das Del gelegt hat. Wie nun das Del durch den angezündeten Docht verzehret wird, senkt sich mit dem Oele natürlich das darauf schwimmende Kreuz ebenfalls, und so brennt der Docht, ohne zu verlöschen so lange gleich fort, bis er auf dem Wasser kein Del oder Fettigkeit mehr erreichen kann.

Oder man trocknet die Schale von wilden Kastanien, durchbohrt sie hernach an verschiedenen Orten mit einer Pfisteme, und nachdem sie 24 Stunden in beliebigem Brennöl gelegen, werden durch die Löcher kleine Döchte gezogen. Beim Gebrauche setzt man sie in eine Schale oder Glas mit Wasser auf Del und zündet den Docht an, welcher dann die ganze Nacht hindurch brennen wird.

Mit den allermindesten Kosten aber kann man ein Nachlicht aus Papier verfertigen; man hat dabei das unbedeutend wenigste Baumöl nöthig, kann es auch nach Belieben heller oder dunkler brennend machen, und sogar so klein, daß sich das Flämmchen nur wie eine Nadelspitze und bläulich erhält. Es wird nämlich ein Quadrat Zoll seines Papier dreimal quer über einander gebrochen, die zusammengebrochene Spitze dann fest zu einem kleinen Regal gedreht, hernach entfaltet man, nachdem man eine Seite des Dreiecks abgeschnitten hat, das Blättchen so, daß in der Mitte von 2, 3 oder 4 Flügeln der gemachte kleine Papier-Regal sich erhebt. Beim Gebrauche setzt man ihn in eine untere Tasse mit Baumöl, zündet den Regal an, und das Licht brennt dann heller oder schwächer, je nachdem das Blättchen leichter oder tiefer eingesenkt wird. Von einem einzigen Pfund Baumöl ist man für mehrere 100 Stunden lang mit Licht versehen.

6. Gute und wohlfeile Waschseife zu kochen. Man nimmt 5 Viertel gute Asche von hartem Holz, und ein starkes Viertel gebrannten ungelöschten Kalk, schüttet die gesiebte Asche auf einen Haufen, feuchtet sie mit Wasser an, rührt sie unter einander, und formirt

einen Haufen daraus, in welchen man eine Vertiefung in die Mitte macht, bringt den Kalk hinein, gießt etwas Wasser darauf, deckt es mit der Asche gut zu, und läßt es so lange zu, bis sich der Kalk ganz aufgelöst hat. In dem Haufen werden sich Risse bilden, die man mit der Schaufel wieder zudrückt. Wenn der Kalk völlig gelöscht ist, wird alles eine halbe Stunde lang unter einander geschaufelt, und wenn in der Asche vom Kalk nichts mehr zu sehen ist, bringt man sie in eine Stode, auf deren Boden man noch einen durchlöcherten Boden mit handhohen Füßen stellt, belegt diesen mit Stroh, bringt die Asche darauf, vertheilt sie so gleich als möglich, und drückt sie mit der Schaufel fest und gleich. Alsdann wird so viel Wasser darauf gegossen, bis es nicht mehr einzieht. Nach 24 Stunden wird die Lauge abgelassen, und wieder frisches Wasser darauf gegossen, bis es nicht mehr einzieht. Die erste Lauge muß so beschaffen seyn, daß sie ein frisch gelegtes Hühnerei trägt; die zweite nennt man die schwache Lauge.

Den dritten Tag thut man 30 Pf. Fett in einen Kessel und gießt $1\frac{1}{2}$ Eimer von der ersten starken Lauge hinzu, macht ein Feuer darunter, und läßt sie kochen. Der Kessel darf aber nicht mehr als halb voll seyn, damit man noch nachgießen kann; deswegen ist es nöthwendig, einen Eimer mit starker Lauge zu sich zu stellen, um das Ueberlaufen durch Nachgießen zu verhüten. — Während dem Kochen muß beständig mit einer hölzernen Schapfe darin gerührt werden, und wenn die Seife steigt, muß eine Schapfe voll Lauge darenin gegossen werden.

Haben nun Fett und Lauge sich mit einander vereinigt, und $1\frac{1}{2}$ Stunden fortgekocht, so gießt man noch einen halben Eimer starke Lauge hinzu, und kocht alles unter beständigem Rühren und Schrecken mit schwacher Lauge noch 4 Stunden. Nach Verfluß dieser Zeit sieht man nach, ob es Zeit zum Salzen sey, welches man sieht, wenn man etwas von der Seife in eine Tasse schüttet, und an einen kühlen Ort oder auf kaltes Wasser stellt und nur wenig Salz dazu thut; wenn nach dem Erkalten sich die Lauge absondert und die Seife eine feste

Masse
Mehl
läßt
Als
Stand
folgend
großen
auf B
Ort an
Luft z
samer
Ein
Fett
Se sch
Ma
Delfäß
dazu k
wird f
Zuiah
Wer
eine g
gungst
7. 5
Seife,
dünne
Scho
Nacht
chenpu
und lä
Rührer
nasses
und sch
bigen
Noch
dem K
den.
was K
stimmt
Conf

Masse bildet, so darf gesalzen werden. Man rührt 3 Mehen Salz, eine Handvoll nach der andern hinein, und läßt sie noch bei schwachem Feuer eine Stunde kochen.

Alsdann schüttet man sie sammt der Lauge in eine Stunde, und läßt sie darin erkalten. Wenn dieses den folgenden Tag geschehen ist, schneidet man sie mit einem großen Messer in Tafeln, welche man zum Abtrocknen auf Breter legt, und an einem trockenen nicht zu warmen Ort aufbewahrt, denn das zu schnelle Trocknen an der Luft zieht das Salz aus und die Seife zerplatzt; je langsamer man sie trocknet, desto besser ist es.

Ein Pfund guter Talg giebt $2\frac{1}{4}$ Pf. Seife. Ist das Fett schlecht, so bekommt man auch etwas weniger. Je schöner das Fett ist, desto weißer wird die Seife.

Man kann allen Abgang von Fett aus Kochtöpfen, Delfässern, Speckschwarten, Abgang vom Butterauskochen dazu benützen, man erhält dadurch eine gute Seife, nur wird sie nicht so schön weiß, welches man ihr aber durch Zusatz von Bleiweiß geben kann.

Wer genau nach Vorschrift verfährt, erhält jedesmal eine gute und wohlfeile Seife. Der Ascher ist ein Düngungsmittel, und gewährt auch noch vielen Nutzen.

7. Wohlriechende Seife. Man schneidet 1 Pf. Seife, die aber recht schön weiß seyn muß, in sehr dünne Blättchen, thut sie in eine Schüssel, gießt 2 Schoppen Rosenwasser darüber, läßt es zugedeckt über Nacht stehen, und mischt am Morgen noch 8 Loth Beilsämpulver darunter, thut dies in eine messingene Pfanne und läßt es zusammen auf schwachem Feuer bei öfterem Rühren eine Viertelstunde lang kochen, legt alsdann ein nasses Tüchlein in eine Schachtel, gießt die Seife darein und schneidet sie, wenn sie wieder erkaltet ist, zu beliebigen Stückchen.

Noch angenehmer riecht diese Seife, wenn während dem Kochen noch einige Tropfen Rosenöl beigelegt werden. Will man sie rosenroth haben, so kann man etwas Karmin darunter rühren, und sie in die dazu bestimmten Förmchen gießen. Auf diese Art wird die

Seife der Straßburger Rosa-Seife sehr ähnlich; sie läßt sich kaum von derselben unterscheiden.

8. Seife, um Flecken aus den Kleidern zu bringen. Man schabt 4 Loth venetianische Seife und vermischt solche mit $\frac{1}{2}$ Quentchen pulverisirten rothen Bolus, eben so viel gestoßenen weißen Vitriol, ein Messerspitzen voll Kienruß und einen Eßlöffel voll Salmiakgeist. Alles wird tüchtig unter einander gearbeitet; falls die Masse zu trocken wäre, so könnte mit einigen Tropfen frischem Wasser nachgeholfen werden; dann kann man Kugeln oder kleine Täfelchen daraus bilden. Will man von dieser Seife Gebrauch machen, so muß der Ort, wo sich die Flecken befinden, mit frischem Wasser befeuchtet werden; dann reibt man etwas von der Seife darauf, läßt es darauf trocknen, und wäscht es nachher mit frischem Wasser wieder sorgfältig aus. Sollte der Flecken sich nicht das erstemal herausgezogen haben, so muß man nur die Arbeit wiederholen. Die Flecken mögen herrühren, wovon sie wollen, so können sie mit dieser Seife vertilgt werden. Besonders ist diese Seife für fressende und alle salzige Flecken in Kleidern sehr zu empfehlen und dienlich.

9. Seife zum Waschen der hochfärbigen Perse oder Size. Man pulverisirt eine starke Messerspitze voll Salz, eben so viel Grünspan und Weinslein, nimmt dazu den Saft einer Citrone, mischt $\frac{1}{4}$ Pf. geschabte gewöhnliche Seife darunter, und formirt Kugeln daraus.

Sollte die Masse zu fest seyn, so darf man nur noch ein wenig Wasser hinzu gießen. Man bewahrt sie, nachdem sie recht getrocknet, an einem trocknen Orte in Papier auf.

Diese Seife schadet keiner Farbe, doch dürfen dergleichen Perse nicht in ganz heißem Wasser gewaschen, sondern müssen so behandelt werden, wie es im 22. Abschnitt gezeigt worden.

10. Seife um seidene Zeuge zu waschen. Man schneidet $\frac{1}{2}$ Pf. weiße Seife zu kleinen Stückchen, thut es sammt $\frac{1}{2}$ Pf. gestoßenem Zucker in einen

neuen
es un
belegt
Tüchl
ist, so

11.
als
weiße
bring
kleine
Gesch
einige
Nun
auskü
und e
durch
man

Wi
schen
Seife
lichte
werden
sind, z
heissen

1. 2
re Sor
die Mi
wird, f
leer ge
ausgef
fässer)
außgef
mit sie

neuen Topf, gießt eine kleine Ochfengalle hinzu und läßt es unter währendem Rühren ein wenig einkochen; dann belegt man ein Schächtelchen mit einem naßgemachten Luchlein und gießt die Seife darein. Wenn sie erkaltet ist, schneidet man sie zu beliebigen Stückchen.

11. Seife für verschiedene Wollenzewege, als Shawl u. dgl. Man zerschneidet 1 Pf. gute weiße Seife, löst sie mit ein wenig Wasser ganz auf, bringt sie sodann in ein irdenes Gefäß, und gießt eine kleine Ochfengalle hinzu, läßt es in einem neuen irdenen Geschirr so lange kochen, bis sich alles mit einander vereinigt hat und von der Seife nichts mehr zu sehen ist. Nun nimmt man es vom Feuer, läßt es ein wenig auskühlen, dann gießt man 2 Eßlöffel voll Salmiakgeist und eben so viel Terpentingest hinzu, rührt es gehörig durch, gießt es in eine naßgemachte Leinwand, welche man in ein kleines Schächtelchen legt.

Will man Gebrauch machen, so wird das zum Waschen Bestimmte in laues Wasser gelegt, und mit obiger Seife heraus gewaschen, welche man durch mehrere laulichte Wasser ausspült. Halstücher und dergleichen werden auf Breter gespannt, und wenn sie halb trocken sind, zwischen reinen Tüchern gemangt, dann mit einem heißen Eisen gebügelt.

XXVII. Von Milch, Butter und Käse.

1. Von der Milch. Zu deren Behandlung ist besondere Sorgfalt, Fleiß und Reinlichkeit erforderlich; denn wenn die Milch schlecht besorgt, oder sie zur Unzeit abgenommen wird, so kann man unmöglich gute Butter bekommen. Alles leer gewordene Milchgeschirr muß recht ausgebrüht und ausgesotten werden, besonders sollen die Bloßfässer (Rührfässer) gleich nach dem Gebrauche mit kochendem Wasser ausgeflößt werden. Man darf sie aber nicht zudecken, damit sie keinen übeln Geruch annehmen. Beim Melken soll